

Siedlungsarchäologische Untersuchungen zum Kontinuitätsproblem des ersten nachchristlichen Jahrtausends im Geestgebiet der südlichen Nordseeküste

Fortsetzung und Abschluß der Grabung auf dem Gristeder Esch,
Gem. Wiefelstede, Kr. Ammerland

Mit 1 Tafel

Während des Winters 1972/73 traten auf dem Gristeder Esch erhebliche Besitzveränderungen ein. Die Parzelle 300/144, Flur 37, auf der der Hauptteil der kaiserlichen Siedlung lag, wurde von einem Baumschulenbesitzer erworben. Nur unter schwierigsten Verhandlungen gelang es hier, eine Genehmigung zur Grabung zu erlangen. Es durften keine schweren Grabungsgeräte (Planierraupen, Bagger) eingesetzt werden, lediglich der Gebrauch von Förderbändern wurde gestattet. Um die restliche Untersuchungsfläche insgesamt unter diesen Bedingungen erfassen zu können, wurden 16 Grabenschnitte (zwischen 80 und 120 m lang und bis zu 4 m breit) angelegt (Taf. 24). Die so untersuchte und freigelegte Gesamtfläche betrug 3000 m². Dabei konnten vier Gehöfte mit Sicherheit, zwei bis drei weitere Gebäude angeschnitten werden. Außerdem wurden vier Brunnen freigelegt, von denen der älteste noch der vorrömischen Eisenzeit einzuordnen ist, während alle anderen Gehöfte und Brunnen bereits in die römische Kaiserzeit zu datieren sind. Insgesamt sind jetzt auf dieser Parzelle 14 Gehöfte ausgegraben worden, zu denen jeweils neben dem Hauptgebäude, Speicher, Backöfen, Eisenschmelzöfen, Gruben und Zäune gehören. Auf den Nachbarparzellen 304/155 und 299/131 wurden ebenfalls Gehöfte angeschnitten. Die Gesamtzahl der auf dem Gristeder Esch liegenden Gehöfte dieser Siedlung dürfte etwa zwischen 20–25 liegen, die sich über einen Zeitraum zwischen dem 1. Jahrhundert v. Chr. und etwa 500 n. Chr. verteilen. In der frühen Kaiserzeit liegen aber in der Gemarkung Gristede noch weitere Siedlungsplätze (Johanniskamp, Rahe, Loh, Hohnhagen, Dorestücken usw.), die wegen ihrer geringen Entfernung von den gleichaltrigen Höfen auf dem Gristeder Esch mit der zu der „Kaiserzeitlichen Siedlung Gristede“ gezählt werden müßten. Die weitere Aufarbeitung der Befunde und Funde wird diese Beziehungen vielleicht näher klären können.

Mit den vier im Jahre 1973 freigelegten Brunnen (Taf. 24) erhöht sich jetzt die Gesamtzahl der in dieser Siedlung festgestellten und untersuchten Brunnen auf 21 Stück.

Dieter Zoller

Frühmittelalterliche Scherbenfunde aus Badenhausen, Kr. Osterode a. Harz

Mit 4 Abbildungen

In den Jahren seit 1957 wurde am nördlichen Dorfrand von Badenhausen das Gelände beiderseits des Bachlaufes „Johannisborn“ für eine neue Siedlung erschlossen. Bei den hierzu durchzuführenden Ausschachtungsarbeiten

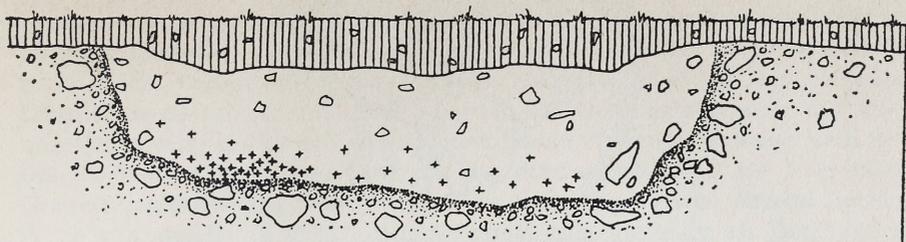
konnten frühmittelalterliche Scherbenfunde aus insgesamt fünf Fundstellen geborgen werden. Für die Meldung der Funde und für Hilfeleistungen bei der Fundbergung ist dem Grundeigentümer Frank, seinen Enkeln Passauer und den Mitarbeitern G. Neumann, R. Splisteser sowie W. und A. Helmoldt zu danken. Die rasch voranschreitenden Baumaßnahmen ließen jedoch weitere großräumige Flächenabdeckungen nicht zu, so daß sich die Bergungsarbeiten auf die Beobachtung der an den Baugrubenwänden angeschnittenen Fundstellen beschränken mußte. Beim ersten Auftreten von Funden war der damals für das Gebiet zuständige Bodendenkmalpfleger des Verwaltungsbezirkes Braunschweig, Dr. A. Tode, benachrichtigt worden, der nach erfolgter Besichtigung eine weitere Beobachtung der Baustellen empfahl.

Das Fundgebiet liegt am Nordrand des Dorfes am Zusammenfluß zweier Bachläufe, des Wetteborns und des Johannisborns. Für diese vom Westharzrand abfließenden Gewässer waren hier, bedingt durch geologische Verhältnisse, Stauungen entstanden, die zu einer teilweisen Vermoorung des Gebietes geführt hatten. Die ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung, auf die noch der alte Flurname „Große Wiese“ hindeutete, wurde nach der um die Jahrhundertwende durchgeführten Kanalisierung, die eine Austrocknung des Geländes zur Folge hatte, kurzfristig durch die Inbetriebnahme einer Ziegelei und eines Sägewerkes unterbrochen, bis es in neuerer Zeit als Bauland ausgewiesen wurde.

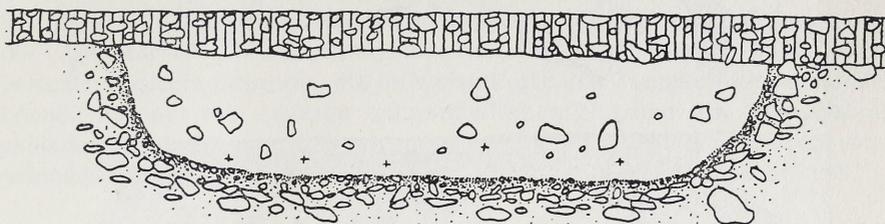
Fundstelle 1 (Grundstück Frank, Am Johannisborn 14): An der Nordwand der Baugrube war eine Siedlungsgrube von 3,50 m Länge und 0,90–1,05 m Tiefe angeschnitten worden, deren unregelmäßig wellig gestaltete Grubensohle eine auffallende Festigkeit aufwies. Kleinere Gerölle und Kiese waren in dunkelbraun bis schwärzlich grau verfärbtem Lehm regelrecht „verkittet“, als seien sie absichtlich festgestampft. Von dem hellen lehmigen, mit Schottergeröllen unterschiedlicher Größe angereicherten, anstehenden Boden hob sich die Grubenfüllung mit steil nach oben verlaufenden Grubenwänden deutlich durch ihre dunkelbraune Färbung ab. Außer vereinzelt kleineren Geröllen enthielt sie verstreut Reste von Hüttenlehm und Holzkohleteilchen, die sich besonders im westlichen Teil der Grube häuften. Hier kamen Scherben von verschiedenen Gefäßen zutage (Abb. 1 a).

Fundstelle 2 auf dem gleichen Grundstück konnte nur noch in bereits gestörtem Zustand beobachtet werden. Sie ähnelt im Befund der Fundstelle 1, war jedoch nur noch mit einer Tiefe von 30 bis 45 cm erhalten. Die Trennung von Grubenfüllung und umgebendem Lehm zeichnete sich nicht immer deutlich ab. Immerhin konnten in der restlichen Grubenfüllung gebrannte Lehmbrocken, Hüttenlehmreste mit Flechtwandabdrücken, Holzkohleeinschlüsse sowie mehrere Scherben verschiedener Gefäße festgestellt werden.

Fundstelle 3 (Grundstück Minte, Am Johannisborn 3) wurde bei der Aushebung eines Wasserleitungsgrabens angeschnitten; eine seitliche Erweiterung der Fundstelle war durch die örtlichen Gegebenheiten nicht möglich.



a



b

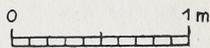
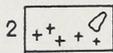
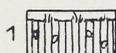


Abb. 1

Badenhausen, Kr. Osterode a. Harz

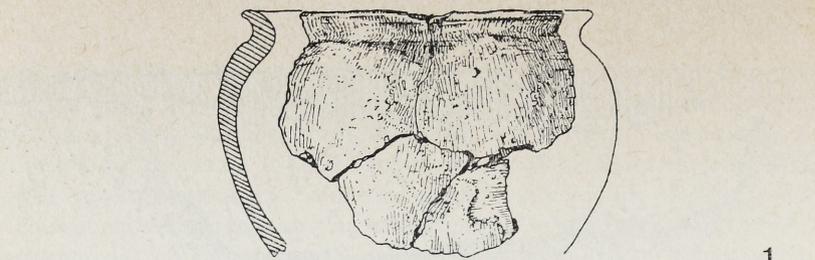
a) Fundstelle 1; b) Fundstelle 3

Zeichenerklärung: 1 = Humose, steinig-kiesige Oberfläche

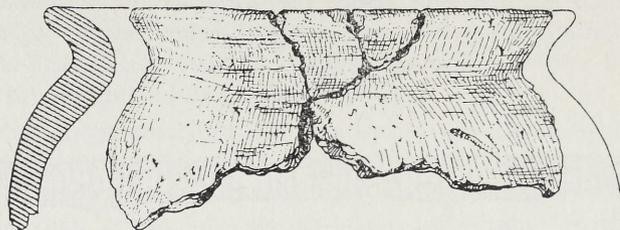
2 = Grubenfüllung mit Schottergeröllen und Holzkohleresten

3 = anstehender Lehmboden mit Schottergeröllen

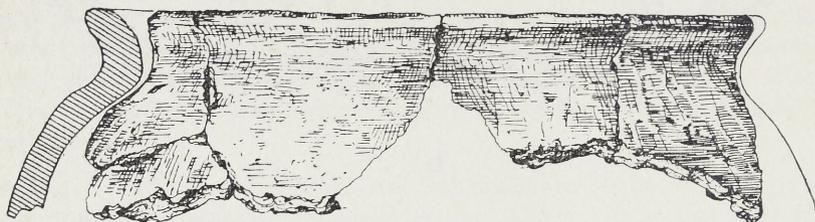
Länge der Siedlungsgrube 3,70 m, Tiefe der Grubensohle 0,90 m unter Oberfläche. Den Grubenboden bildete ein dunkelbraun verfärbtes, mit Lehm fest verkittetes Gemenge von Kiesen, das eine Festigkeit von nahezu betonartiger Beschaffenheit besaß. Im Gegensatz zu Fundstelle 1 war er ausgeprägt gleichmäßig eben; die Grubenwände stiegen steil schräg aufwärts. Die mit wenigen Holzkohleresten durchsetzte Füllerde hob sich klar von den umgebenden horizontal gelagerten Fließschottern ab und enthielt kleinere Scherbenreste. Hüttenlehm konnte bei den begrenzten Untersuchungsmöglichkeiten nicht beobachtet werden (Abb. 1, b).



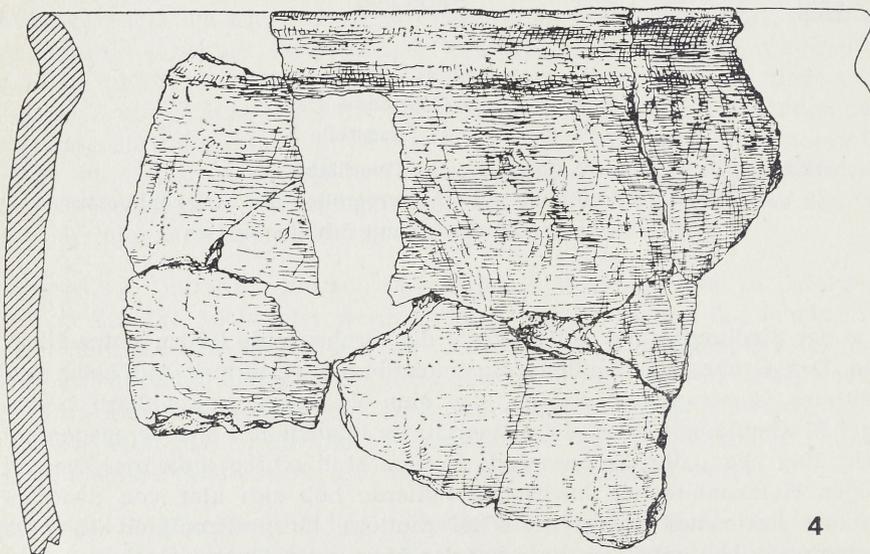
1



2



3



4

Abb. 2
Badenhausen, Kr. Osterode a. Harz
Fundstelle 1 M. 1 : 2

Fundstelle 4 (Grundstück Dahlke/Schöppe, Am Johannisborn 8) wurde bei Anlage der Baugrube größtenteils zerstört; die Scherben eines Kugeltopfes waren bereits dem Boden entnommen worden. Immerhin ließ der im hellgelben Lehm noch deutlich feststellbare Abdruck des Gefäßes erkennen, daß es zu ungefähr zweidrittel in den anstehenden Boden eingetieft gewesen sein muß. Die Gefäßmündung schien ringsum von durchschnittlich 3 bis 5 cm dicken Grauwackeplatten umgeben gewesen zu sein. Eine etwas abseits liegende Platte von annähernd quadratischem Format mag vielleicht als Deckstein für das Gefäß gedient haben. Wegen der Unsicherheit der Befunde ist eine weitere Deutung nicht möglich. Die Annahme, daß es sich um eine Herdstelle gehandelt haben könnte, verbietet sich, da keinerlei Spuren von Brandresten im umgebenden Erdreich festzustellen waren.

Fundstelle 5 (Grundstück Dahlke/Schöppe, Am Johannisborn 8) wurde bei der Ausschachtung einer Klärgrube freigelegt. Sie brachte keine klaren Befunde. Gestörte Schichten, die teilweise Reste von Ziegelbrocken enthielten, können nur mit der späteren unterschiedlichen Nutzung des Johannisborn-geländes in Verbindung gebracht werden. Lediglich eine, im Grubenaushub gefundene Randscherbe ist der frühmittelalterlichen Keramik einzuordnen.

Die Keramik

Die Ausbeute an keramischem Fundgut ist nicht groß, sie umfaßt Wand-, Rand- und wenige Bodenscherben. Im folgenden werden nur die Teile vorgelegt, die einen gewissen Aussagewert besitzen.

Die meisten Randstücke stammen aus der Fundstelle 1; sie werden, abgesehen von atypischen Scherben ergänzt durch zwei Bodenstücke. Überwiegend handelt es sich um Teile von größeren, dickwandigen Gefäßen, deren Wandstärke 7 bis 12 mm beträgt; dünnwandige Keramik mit 4 bis 7 mm Wandstärke ist nur bei einigen wenigen kleineren Gefäßen, z. B. Abb. 2, 1, vertreten. Die Tonware weist durchschnittlich mittelgrobe, in wenigen Fällen feinere Magerung auf und ist mäßig hart gebrannt. Die Oberfläche der Keramik zeigt geringfügige Unterschiede; sie ist überwiegend glatt; einige Scherben, wie z. B. Abb. 2, 4, lassen deutliche Knetspuren erkennen; andere besitzen infolge der gröberen Magerung eine raue Oberfläche. Die Farbe der Keramik wechselt auf der Außenfläche von Hellocker über Hellrot bis ins matte Rotbraun; stellenweise besitzen die Scherben eine dunkelbraun bis schwärzlich gefleckte Tönung. Die Bruchstellen sind im Kern schwarz bis schwarzbraun. Die Innenseiten zeigen eine sandfarbene braune bis schwärzliche Farbe. Das Randstück Abb. 2, 3 besitzt auf der Innenseite noch eine verkohlte Kruste des ehemaligen Gefäßinhaltes.

Der Gefäßtyp läßt sich nach den vorliegenden Randstücken (Abb. 2, 1–4) als verhältnismäßig einheitlich bestimmen. Sie stammen von mehr oder weniger bauchig gestalteten Töpfen von meist „eiförmiger“ Form. Für sie alle ist die hochgezogene Gefäßschulter kennzeichnend, die bei dem großen steilwandigen tonnenförmigen Gefäß (Abb. 2, 4) in eine niedrige Halskehle übergeht. Eine

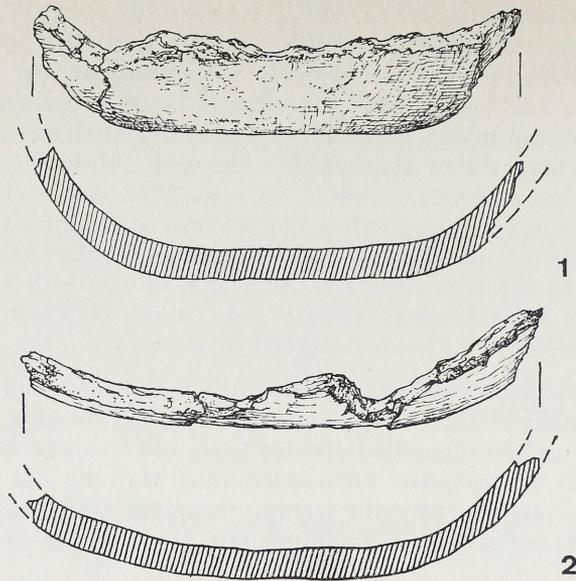


Abb. 3
 Badenhausen, Kr. Osterode a. Harz
 Fundstelle 1 (Bodenstücke) M. 1 : 2

gleiche deutlich ausgeprägte Halskehle weist das kleine, stärker bauchig gestaltete und mit einer gut gewölbten Schulter versehene Töpfchen Abb. 2, 1 auf. Hier erscheint die Randpartie gegenüber dem Gefäßkörper als deutlich abgesetzt. Eine stärkere Betonung, bzw. Einschnürung der Halspartie, allerdings nicht als ausgeprägte Halskehle sondern als eine gleichmäßig verlaufende Rundung, weisen auch die Randstücke Abb. 2, 2 und 3 auf. Der niedrige, im Saum stets abgerundete Rand biegt bei allen Stücken nach außen um.

Zwei Bodenstücke stimmen in der Materialbehandlung völlig mit der der Gefäßoberteile überein. Eines dieser Bodenstücke besitzt eine völlig ebene Standfläche (Abb. 3, 1), die ohne besondere Merkmale gleichmäßig schwach gewölbt in das bauchig gestaltete Unterteil des Gefäßes übergeht. Das zweite Bodenstück weist einen „Wackelboden“ auf, der u. U. bereits einen Übergang zum „Kugelboden“ erkennen lassen könnte (Abb. 3, 2).

Von geringerem Aussagewert sind die wenigen Gefäßbruchstücke aus der Fundstelle 2. Abgesehen von dem kleinen Randstück Abb. 4, 2 zeigen die drei weiteren abgebildeten Scherben die gleiche Oberflächen- und Materialbehandlung auf wie die der Fundstelle 1. Das Randstück Abb. 4, 1 gehört zu einem kleinen, napfähnlichen Gefäß mit steiler, leicht nach außen geneigter Wandung,

die deutlich Knetspuren aufweist. Die Wandstärke nimmt in der Randzone ab und geht in einen dünnen, abgerundeten Randsaum über.

Das zweite Randstück (Abb. 4, 3) stammt von einem weitmündigen, bauchigen Gefäß mit gewölbter Schulter, die nach einer nahezu knickartig gestalteten Halspartie in einen niedrigen, nach außen geneigten und schwach abgestrichenen Randsaum übergeht. Durch Fingertupfendellen ist die Gefäßmündungszone leicht wellig gestaltet.

Ein Bodenstück (Abb. 4, 4) stammt von einem Gefäß, dessen Wandung vom flachen Standboden nach einer niedrigen Einschnürung konisch nach außen geneigt ansteigt.

Von dieser Keramik unterscheidet sich die kleine Randscherbe eines steilwandigen Gefäßes, dessen Randsaum mit Fingertupfen verziert ist (Abb. 4, 2). Mit seiner schwach gerauhten Außen- und Innenseite, dem auch im Bruch rötlich-braunen Ton mit dünnem, schwarzem Kern ähnelt es mehr dem keramischen Fundgut, das aus einer früheisenzeitlichen Abfallgrube im „Karrenbruch“, einer etwa 400 m nordöstlich des Johannisborns liegenden Fundstelle, geborgen werden konnte (vgl. W. Reißner, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 256 f.).

Das aus der Fundstelle 5 stammende Randstück (Abb. 4, 5) weicht von den bisher beschriebenen Formen ab. Seine Oberfläche ist rotbraun, Innenseite und Bruchstellen sind schwarz. Der Ton ist fein gemagert, der Brand wesentlich härter als bei den bisherigen Stücken. Die Randscherbe stammt von einem ausgeprägt kugelig-bauchigen Gefäß, von dem der niedrige, gerade Halsteil fast rechtwinkelig nach außen abknickt. Die sich leicht verdünnende Randlippe weist fast waagrecht zur Halspartie nach außen. Dagegen geht die Innenwandung vom Gefäßkörper mit einer gleichmäßigen Rundung in den Rand über. Die im Profil sichtbare, fast rechteckig herausgearbeitete „Halskehlung“ läßt die Benutzung eines Formholzes vermuten, zumal auch schwach horizontal verlaufende Streichspuren auf der Außenwandung erkennbar sind.

Schließlich bleibt noch aus der Fundstelle 4 das Unterteil eines Kugeltopfes zu erwähnen, dessen Profil eine etwas mehr ellipsenförmig gestauchte, als kugelige Körperform besitzt (Abb. 4, 6). Die einheitlich 5–6 mm starke Gefäßwandung ist feinkörnig gemagert, der Ton hart gebrannt. Vier an der Innenwand in Höhe der Gefäßschulter horizontal verlaufende Furchen weisen auf die Anwendung eines Formholzes hin. Die feinkörnig-rauhe Oberfläche ist innen wie außen von einheitlich schmutzig weiß-grauer Farbe; die Wandscherben besitzen einen dunkelgrauen Kern von wechselnder Stärke. Da Randstücke dieses Gefäßes nicht vorhanden sind, entfällt der Versuch einer genauen formenkundlichen Eingliederung und damit auch einer zeitlichen Bestimmung.

Die bescheidenen Befunde und die geringe Menge keramischen Fundgutes erlauben keine weiteren Schlußfolgerungen. Der Versuch einer schärferen chronologischen Fixierung der Keramik ist mangels gut datierter Vergleichsfunde aus dem engeren Bereich des südniedersächsischen Berglandes nicht

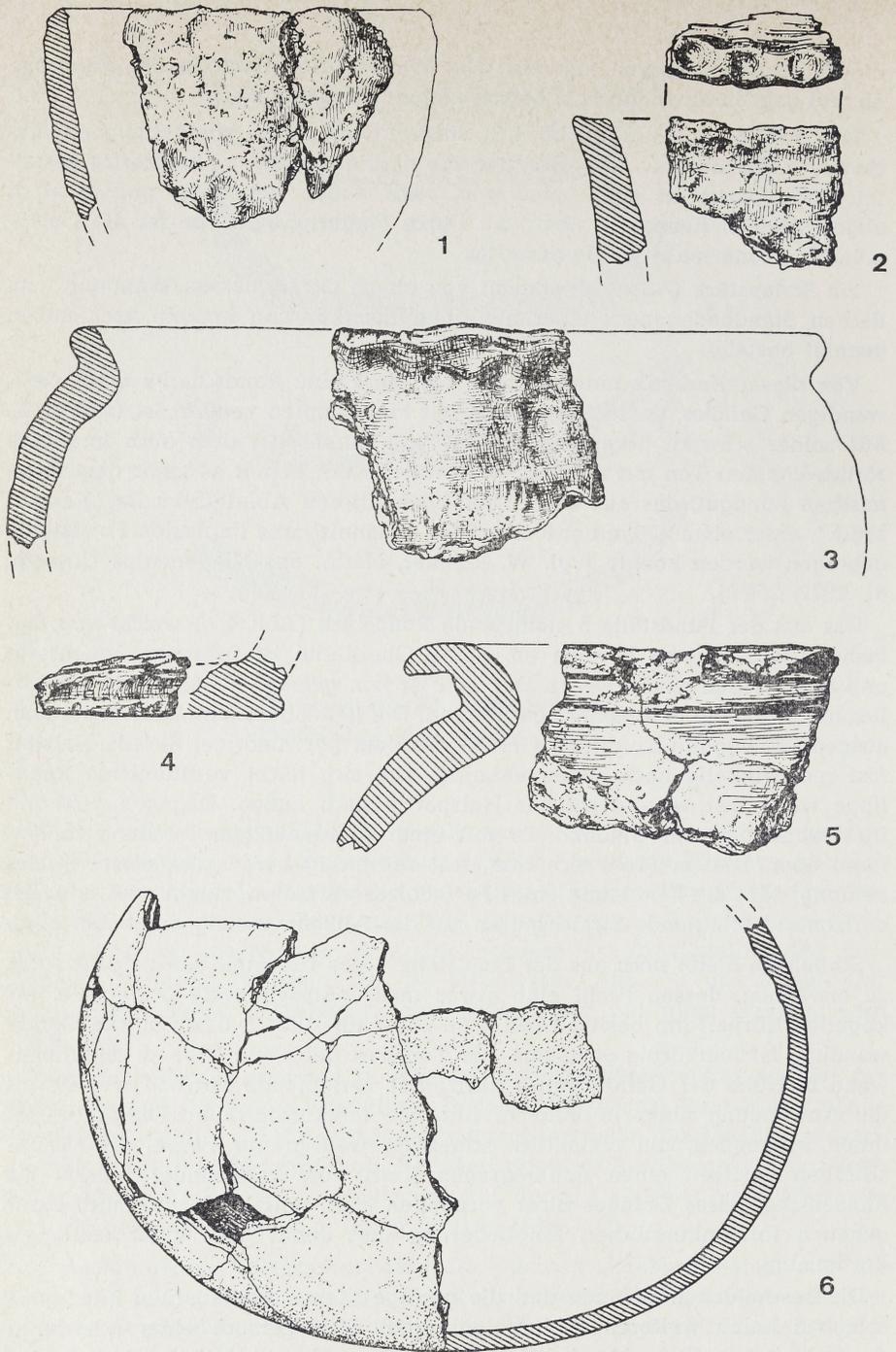
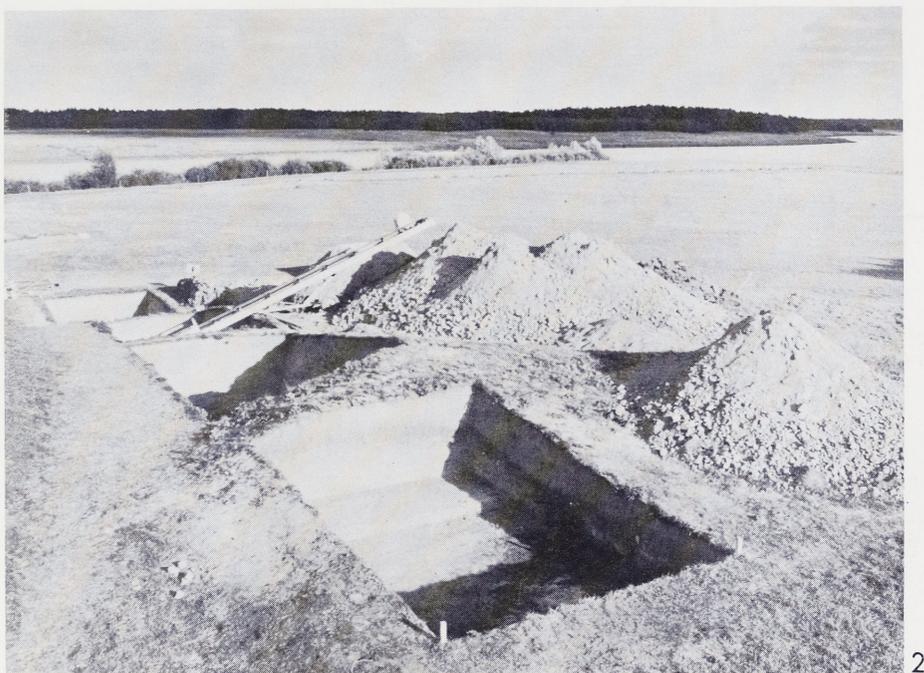


Abb. 4

Badenhausen, Kr. Osterode a. Harz

1-4 Fundstelle 2; 5 Fundstelle 5; 6 Fundstelle 4

M. 1 : 2



Meetschow, Kr. Lüchow-Dannenberg

1. Blick von Süden auf den Burgberg

2. Blick von Nordwesten auf den Burgberg mit den Grabungsschnitten. Im Vorgelände sind die Baggerschnitte durch die mittelslawische Siedlung, jenseits des Laascher Sees die slawische Siedlungsstelle Brünkendorf 13 zu erkennen.



1



2

Meetschow, Kr. Lüchow-Dannenberg

1. Schnitt durch den slawischen Burgwall. Zwei der Bauphasen zeichnen sich durch gut erhaltene Kastenkonstruktion ab. Die Länge der Meßplatte beträgt 2 m.
2. Blick auf die Palisade mit Fundamentgraben und die davor liegende mit Steinschotter und Kulturschicht befestigte Berme, die – über dem zugeschütteten Graben einer älteren Ausbauphase der Burg gelegen – abgesackt ist. Die Länge der Meßplatte beträgt 2 m.

angebracht. Sie läßt sich jedoch dem allgemein bekannten Formenvorrat des 8./9.–10. Jahrhunderts n. Chr. einordnen, so daß festgestellt werden kann, daß in Badenhausen am Johannisborn eine frühmittelalterliche Siedlung dieser Zeitspanne bestanden hat.

Die Vorlage des Fundgutes soll dazu beitragen, die für jene Zeit immer noch bestehende Fundlücke im südwestlichen Harzvorland etwas zu schließen.

Wilhelm Reißner

Probegrabungen auf slawischen und deutschen Siedlungs- und Burgplätzen im Hannoverschen Wendland (2)

Mit 4 Abbildungen und 3 Tafeln

Mit einer Reihe weiterer Ausgrabungen wurden die 1972 begonnenen Untersuchungen zur Vorbereitung eines größeren Forschungsvorhabens „Germanen – Slawen – Deutsche im Hannoverschen Wendland“ fortgesetzt¹. Im Gebiet um Gartow und den Höhbeck, das als natürlich begrenzte Siedlungskammer² ausgewählt worden ist, wurden 1973 Grabungen auf der Motte „Rahnsburg“, im Bereich der Burg in Restorf und bei Meetschow durchgeführt. Die Grabungen haben hier bei Meetschow eine befestigte früh- und mittelslawische Siedlung, einen spätslawischen Ringwall und eine deutsche Burganlage erschlossen (Abb. 1).

Außerdem sind seit 1973 drei weitere slawische Siedlungsplätze entdeckt worden.

1. Rahnsburg (Ka 16)

TK 25, Blatt 2935, Schnackenburg, r 4468200, h 5875280

Als Vergleich zur größeren deutschen Burganlage von Meetschow (s. u.) wurde die einzige weitere deutsche Anlage, die heute frei im Gelände liegt, zur Untersuchung ausgewählt. Die übrigen Burgplätze im Gartower Gebiet sind entweder überbaut oder vernichtet³. Die Entdeckung der Anlage südlich des Ortes Kapern an dem kleinen Fluß Seege bzw. Garte wird A. Pudelko verdankt, der sie nach Eintragungen in Karten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts

¹ H. Steuer, Probegrabungen auf germanischen und slawischen Siedlungen im Hannoverschen Wendland. Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 42, 1973, 293–300. – B. Dieckmann, Ein früheisenzeitlicher Fundplatz bei Kapern, Kr. Lüchow-Dannenberg. Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 42, 1973, 250–253 mit Taf. 17, 1. – H. Steuer, Slawische Siedlungen und Befestigungen im Höhbeck-Gebiet. Kurzer Bericht über die Probegrabungen 1972 und 1973. „Hannoversches Wendland“. 4. Jahresheft des Heimatkundl. Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 1973, 75–86. – Ders., Germanische „Feuerböcke“ aus dem Hannoverschen Wendland. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 213–217.

² Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 42, 1973, 298. – Hannoversches Wendland, 4. Jahresheft 1973, 75.

³ 4. Jahresheft 1973, 79.